

erfolgreichsten Autoren des süddeutschen katholischen Schrifttums der älteren Generation. Er stammte aus Landsberg am Lech und hat sich früh durch zahlreiche, von echter Begeisterung erfüllte Aufsätze und Bücher über Oberammergau und seine berühmten Passionsspiele einen Namen gemacht. Er war ein Jugend- und Volkserzieher im edelsten Sinn des Wortes; seine noch heute viel gelesenen Erzählungen beweisen es ebenso wie sein volkstümliches Drama „Meier Helmbrecht“ und die schönen, verständnisvoll und herzlich geschriebenen Skizzen „Sonnenblicke im Jugendland“. Feldgils

bedeutendste Leistung ist aber wohl die großzügig angelegte Erzählung „Der Weg übers Moor“, die mit Recht öffentliche Anerkennung und Auszeichnung fand. Sie schildert den Lebensweg einer jungen Lehrerin und ihr hartes, zum Teil selbstverschuldetes Schicksal, das sie nach Verlust ihres Lehrberufes in das Elend und die Nöte einer armseligen Tagelöhnerexistenz stößt, ihre Ehe mit einem innerlich anständigen, aber leicht jähzornigen Mann, ihre Verstrickung in schwere Schuld und ihre Sühne, die sie in Selbsterkenntnis tapfer auf sich nimmt und die sie auch wieder glücklichere Tage erleben läßt.

„In der stillen Seitengasse“

Radio-Uraufführung am Freitag, 24. September, 20,05 Uhr

Ein echtes Wiener Volksstück mit allen Vorzügen seiner Gattung! Eine buntbewegte Handlung, wie aus dem Leben gegriffen, Menschen und Typen, denen wir täglich begegnen könnten, Nöte und Freuden kleiner Leute der Vorstadt und ein urwüchsiger, saftiger Humor! Sein Verfasser, Andreas Thom oder Rudolf Csmarich, wie er mit seinem bürgerlichen Namen heißt, ist ja selbst gebürtiger Wiener und kennt seine Vaterstadt und ihre Menschen wie nur irgend einer, der von Jugend auf mit ihnen gelebt hat. Schon seine ersten Erzählungen und Romane bewiesen es; sie stehen noch ganz im Zeichen naturalistischer Auffassung und Darstellung, aber allmählich ringt er sich zu einem klaren Wirklichkeitsstil durch, der absichtliche Kraßheiten nun meidet und im „Silvesterkind“, der letzten Erzählung des Dichters, die Reife künstlerischer Meisterschaft erreicht. Das Volksstück „In der stillen Seitengasse“, das sein Autor selbst für den Rundfunk bearbeitet hat, zeigt ihn auf der Höhe seines Könnens.

Der Grundeinfall der Handlung, aus dem wie von selbst eine Reihe oft urdrolliger Nebenepisoden hervorgeht, erweist sich als höchst ergiebig. Der alte, biedere Sattlermeister Ellinger hat es nicht leicht, sich und seine Familie durchzubringen, denn das Auto hat das Fuhrwerk ver-

drängt und das Geschäft geht flau. Nun hat er den Herrn von Schlager, eine etwas dunkle Vorstadtexistenz, kennengelernt, der ihn für den Turf zu interessieren versteht und dem braven Mann sein letztes Geld für ein Pferderennen abknöpft. Die Rösser werden doch ihn, den alten Pferdefreund, nicht enttäuschen! Und die Bewohner des Hauses und der Gasse, der reiche Hausherr und die Greißlerin, der Kohlenhändler und der Trafikant, sie alle setzen mit. Es ist eine prächtige Szene, wenn am Abend nach dem Derby sich in Ellingers Werkstätte alles versammelt und mit Spannung den Rennberichten im Rundfunk lauscht. Und siehe, die Tips des Herrn von Schlager haben sich bewährt! Ein toller Wirbel der Freude bricht aus, ein Festmahl wird rasch arrangiert, Straßenmusikanten werden geholt, Tanz und Verlobungen gibt's, und mitten in das übermütige Durcheinander platzt plötzlich die Nachricht, daß der saubere Herr von Schlager mit dem Renngewinn spurlos verschwunden sei. Aber auch nach diesem stürmisch bewegten Auftritt, dem Höhepunkt der Ereignisse, flaut das Stück nicht ab: Andreas Thom versteht es, den Hörer bis zum Schluß in Atem und Spannung zu halten und das Spiel mit einer überraschenden Wendung zum fröhlichen Ende zu führen.

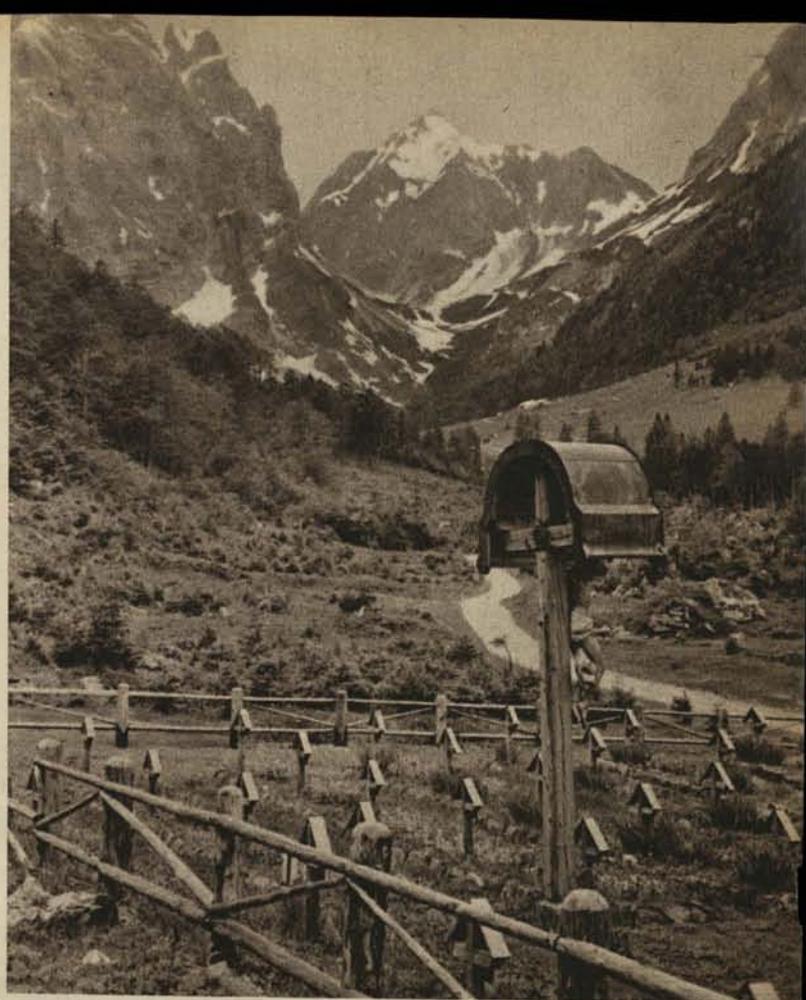
„Rufen Sie Herrn Plim“

Eine kabarettistische Oper von Mischa Spoliansky

Aufführung am Samstag, 25. September, 21,00 Uhr

Mischa Spoliansky ist durch seine Musiken, die er zu vielen Lustspielen und literarischen Revuen geschrieben hat, eine in seiner Eigenart international anerkannte Persönlichkeit. Auch diese „Oper“ vom Herrn Plim (eigentlich die erste Oper für Schauspieler) wird vor allen den Freunden musikalischer Delikatessen und den Kennern der Operngebräuche sicher Freude machen. Sie ist in ihrem Witz nie derb und in ihrer Musik ein

wirkliches „Klein-Kunst-Werk“. Die Autoren schrieben den Schauspielern folgende „Anmerkung“ in ihre Rollen: Diese Oper soll keine Parodie sein, aber immerhin die „große“ Oper karikieren. Ein Darstellungsstil muß von allen Darstellern gehalten werden: Leichte Ironie, ein wenig lächelnde Überlegenheit über das konventionelle Opernsingen, viel Lust und Laune, die aber niemals in Übertreibung ausarten darf.



Sonntag, den 19. September, findet auf der Plöcken eine Heldenfeier statt, die von Radio-Wien um 14,15 Uhr übertragen wird. Soldatenfriedhof am Plöckenpaß (Valentinital) (Aufn. Böhringer)

Westindienfahrt

Vorlesung am Samstag, 25. September, 17,45 Uhr

Seit den romantischen Tagen, als die spanischen Galeonen des Christoph Columbus die blaue Karibische See befuhren und Weiße zum erstenmal die westindischen Inseln betreten, sind ein paar hundert Jahre vergangen, aber die großen und kleinen Eilande, die Antillen und die Bahamas, sind für sich eine Welt geblieben, werden selten besucht und harren noch immer der Erschließung ihrer tropischen Sehenswürdigkeiten. Fesselnd erzählt uns der Schriftsteller und Reporter Josef Wechsberg von einer Westindienfahrt, die er im Vorjahr unternommen hat.

Zehn Tage fährt man übers Meer und dann tauchen die ersten Streifen Landes auf, völlig unbewohnte kleine Inseln läßt man hinter sich und landet auf Guadeloupe. Wie Martinique ist die Insel französische Kolonie, macht aber mehr den Eindruck einer Negersiedlung; doch fruchtbar und voll tropischer Pracht ist das Land. Nichts vermag seine Menschen aus ihrer trägen Ruhe zu bringen, es wäre denn ein Zyklon, jener furchtbare Orkan, der einst im Herbst 1928 so schrecklich auf Guadeloupe gewütet hat. Eine andere Art Katastrophe hat Martinique heimgesucht: der Ausbruch des Mont-Pelée, dem die Stadt Saint-

Pierre mit 30.000 Menschen zum Opfer fiel. Heute, 32 Jahre nach dem furchtbaren Unglück, ist die Stadt längst wieder aufgebaut, und Wechsberg weiß Interessantes vom Leben in ihren Straßen zu berichten, von der Stellung der Schwarzen in der Öffentlichkeit und dem Stolz der hier seit Generationen ansässigen Weißen.

Das Denkmal von Napoleons Gattin Josephine auf Fort-de-France, Martinique. (Aufn. Josef Wechsberg)

